



**Stolze Herzen.**

Frei nach dem Englischen von Klara Rheinau.  
(8. Fortsetzung.) (Aachdruck verboten.)

Es war ein warmer Sommernachmittag, als er mit dem Kopieren wichtiger Akten beschäftigt, in seinem Bibliothekszimmer saß. Durch die geschlossenen Saloufen stahlen sich einzelne Sonnenstrahlen herein und fielen auf sein bleiches Gesicht, dessen regelmäßige Züge einen trüben, aber resoluten Ausdruck zeigten. Fest lehnte er sich vor und klappte. Im gleichen Augenblick trippelten kleine Füßchen hastig durch die Halle, die Tür wurde aufgestoßen und ein herziges Lodenköpfchen lugte herein.

„Darf ich jetzt kommen, Väterchen?“ fragte eine süße Kinderstimme. „Ich will ganz still sein, wie ein Mäuschen so still.“

„Ja, Du darfst kommen, Liebling. Ich bin fertig mit Schreiben.“

Die kleine sprang auf seinen Schoß, schlang ihre weißen Arme um seinen Hals und küßte ihn zärtlich. Sie glich ihrem Vater auffallend; es waren dieselben klassisch reinen Züge, dieselben großen, weichen dunklen Augen. Eugen erwiderte die Liebkosung seines Töchterchens mit fast leidenschaftlicher Zärtlichkeit und strich mit sanfter Hand über ihre braunen Locken. Die Luft war schwül und große Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn. Die Kleine bemerkte es, nahm den Zipfel ihres weißen, gestickten Schürzens und trocknete ihm die Stirn, immer wieder einen Kuß auf sein Gesicht drückend.

Ein Diener trat ein und Eugen erteilte ihm den Befehl, anspannen zu lassen.

„Willst Du ausfahren, Väterchen?“ rief das Kind eifrig. „Nimmst Du mich mit und werden wir Tante Urjula besuchen?“

„Möchtest Du gern zu Tante Urjula gehen, Martina?“

„O, wie gern, Väterchen. Ich habe Tante Urjula so lieb, so lieb!“

„Dann darfst Du mich begleiten, Herzchen.“ Er hob sie von seinem Schoß herab und gerade in diesem Augenblick taufchte Frau Reynolds in das Zimmer. Sie trug ein elegantes, dunkelrotes Reittouren, das ihre Schönheit noch bedeutend hervorhob. Beim Anblick ihres Gatten schraf sie leicht zusammen und sagte hastig: „Ich glaube, Du seiest auf Deinem Bureau. Martina, was hast Du mit meiner Reittouren angefangen,

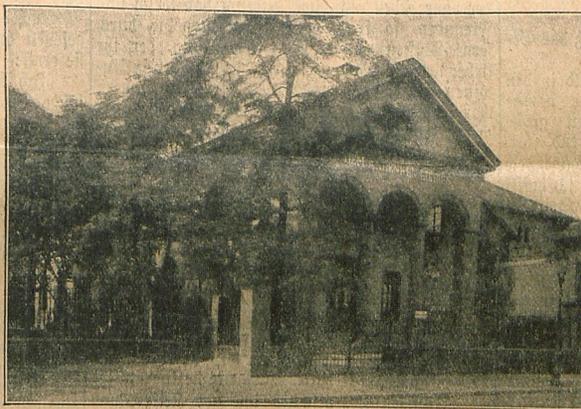
Du kleiner Unband? Du hattest sie schon einmal verloren. Augenblicklich geh und hole sie herbei.“ „Ich weiß nicht, wo sie ist,“ entgegnete das Kind, fest an des Vaters Knie geschmiegt.

Eine zornige Röte färbte Frau Reynolds Wangen.

„Flora sah Dich gestern damit spielen, obson ich Dir verboten hatte, sie anzurühren. Wenn Du sie nicht sofort herbeischaffst, wirst Du Schläge von mir bekommen, Du unartiges Kind.“

„Ich habe die Reittouren nicht mehr gehabt, seitdem Du gejagt hast, ich dürfe nicht damit spielen. Flora hat gelogen,“ versetzte die Kleine schluchzend.

„Sahst Du sie mit der Peitsche?“ fragte Eugen, sich unwillig erhebend.



Das historische Liebig-Laboratorium in Gießen als Liebig-Museum.

Das Gebäude wird offiziell in Gießen ein Liebig-Museum eröffnet, das in dem historischen Laboratorium untergebracht ist, in dem der große Forscher seine epochemachenden Entdeckungen gemacht hat. Dem Entdecker von Liebig'schem Urstoff wird damit eine neue ruhmvolle Ehre zuteil.

„Ich nicht, aber Flora sah sie, und das ist ganz das gleiche. Ueberdies —“

„Hier ist die Peitsche, Madame,“ sagte der eintretende Diener. „Ich fand sie vergangene Woche in der Halle hinter einem Stuhl und stellte sie in den Stockhändler.“

„Das begreife ich nicht,“ rief Frau Reynolds, vor Aerger erörend. Und ohne für Mann und Kind noch einen Blick zu haben, warf sie ihre Schleppe über den Arm und verließ das Zimmer.

Eugen trocknete der Kleinen die Tränen von den rötlichen Wangen und hieß sie ihren Hut herbeiholen, da er den Wagen eben um die Ecke kommen sah. In ziemlich verdrießlicher Stimmung nahm er seinen Platz ein, selbst das Geplauder Martinas vermochte ihn nicht aufzuheitern.

Sie fanden Urjula in ihrem Garten mit dem Beschneiden ihrer Geraniensbüsche beschäftigt. So-

fort warf sie ihr Messer beiseite und eilte den lieben Besuchern entgegen. Alle drei setzten sich auf dem Bänkechen neben der Haustür nieder.

Urjula war in Trauer geseidet, denn vor drei Monaten hatte der Tod sie ihrer treuen mütterlichen Schützerin beraubt. Friedlich, wie ihr Leben, war auch Frau Williams Scheiden geseien. Noch in ihrer letzten Stunde hatte sie Eugen und Urjula, die beiden Waisen, für die ihr Herz so warm geschlagen, ermahnt, die Prüfungszeit hinielen so zu bestehen, daß sie einst in einer besseren und schöneren Welt auf ewig vereint bleiben würden. Für Urjula war Frau Williams Tod ein harter Schlag. Nie hatte sie ihre Vereinsamung so schmerzlich empfunden, als zu der Stunde, da sie nach der Beerdigung in ihr verwaistetes Heim zurückkehrte. Doch ihr Herz war gewöhnt an Kummer und Leid; sie hatte es gelernt, die Prüfungen des Lebens standhaft zu ertragen und nur ihr Trauerkleid und ihr süßes Weinen verriet, daß eine neue Heimtückung sie getroffen. Sie nahm Martina auf den Schoß und küßte sie zärtlich. Die Kleine erwiderte ihre Liebkosung mit einer Wärme, die bewies, wie aufrichtig sie ihr zugetan war.

„Darf ich mir ein paar Blumen pflücken, Tantechen?“ fragte sie. Urjulas bleiche Wangen mit ihren dicken Händchen streichelnd.

„Gewiß, Herzchen, so viel als Du nur tragen kannst.“

Martina sprang davon und flatterte wie ein weißer Schmetterling zwischen den Blumenbeeten umher. Erst als sie ihr Vatichürzchen ganz mit Blumen angefüllt hatte, kehrte sie jubelnd zu Vater und Tante zurück. Urjula blühte in das schöne, strahlende Gesichtchen, wand eine der seidigen Locken um ihren Finger und sagte linnend:

„Sie erinnert mich stets an Lilly. Siehst Du auch die Ähnlichkeit, Eugen?“

„Nicht in ihren Zügen; aber in ihrer zierlichen Gestalt und in ihrem heiteren Wesen gleicht sie Lilly, wie ich sie zum letztenmal sah.“

„Ja, Lillys Augen waren blau und die Deines Kindes sind dunkel, wie Deine eigenen; aber wenn sie ihre Arme um meinen Hals schlingt, rufst sie mir stets vergangene Jahre zurück. Ich könnte die Augen schließen und mir einbilden, mein verlorenes Liebling sei wieder mein.“

Urjulas lange, dunkle Wimpern senkten sich und aus ihrer leisen Stimme sprach eine rührende Traurigkeit. Martina stand neben ihr, eifrig beschäftigt, die dunklen Flechten mit Rosen und scharlachroten Geranien zu schmücken. Die unges-

wohnte Melancholie in dem ruhigen Gesicht fiel ihr auf und sie sagte ungebildet:

„Trotz all meiner schönen Blumen siehst Du gar nicht froh aus, Tändchen. Das häßliche, schwarze Kleid mag ich gar nicht leiden. Du mußt Dich auch so schön putzen, wie Mama.“

„Martina laufe hin und pflücke einen Zweig von den roten Beeren dort unten,“ sagte ihr Vater, und als sie fröhlich davonsprang, wandte er sich zu seiner stillen Gefährtin mit der Frage:

„Hast Du über unsere letzte Unterredung nachgedacht, liebe Ursula?“

„Ja, Eugen.“

„Mit welchem Resultat?“

„Mein Entschluß von früher ist ungeändert geblieben.“

„Demnach hast Du Reginald nicht mehr gesehen. Er war in vergangener Woche in Geschäftsien hier.“

„Nein, er war in dem letzten Jahr öfters in der Stadt, ohne hierher zu kommen. Mit Ausnahme jenes einen unbeantworteten Briefes habe ich nichts mehr von ihm gehört. Ich bezweifle, daß wir einander je wieder sehen werden.“

„Du bist ein seltsames Wesen, Ursula. Eine Singschöne, wie die seine, hätte jedes andere weibliche Herz erobert. Er ist der beste, edelste Mensch, den ich jemals kannte, und gerade der Mann, den ein Mädchen wie Du, meiner Ansicht nach bewundern müßte.“

„Ich bewundere ihn auch, aber ich kann seine Frau nicht werden. Dies sagte ich ihm schon vor vier Jahren. Aber lassen wir jetzt dieses Thema fallen, Eugen, es ist mir peinlich. Ich bin glücklicher hier, als ich sonst wo sein könnte. Übrigens bist Du im Irrtum, wenn Du glaubst, Herr Lindsay sei mir noch immer zugetan. Seit er jenen Brief schrieb, sind beinahe zwei Jahre vergangen, und von Georgina hörte ich, daß die Welt ihn verlobt hat mit einer jungen Dame, die in seiner Nähe wohnt.“

„Ich hoffe und wünsche aufrichtig, daß das Gerücht wahr ist, Eugen.“

„Man glaubt allgemein, daß Reginald in der Kongreß gewählt werden wird. Der nächste Monat wird es entscheiden. Er hat große Chancen,“ fuhr Eugen, sein Ziel verfolgend, fort.

„Ich las davon in der Zeitung,“ entgegnete Ursula lächelnd und sagte lebhaft bei: „Auch ich hoffe, eines Tages zu hören, daß Du ihm zur Seite in Washington weilst. O, Eugen, welch stolzer Augenblick wird das für mich sein! Wie werde ich mich freuen über Deinen wohlverdienten Ruhm!“

Ihre Augen strahlten, aber Eugens Miene umwölkte sich noch mehr, als er düfter erwiderte: „Es wird vielleicht so kommen, aber Ruhm und Ehre können weder ein bedrücktes Herz erleichtern, noch die heilige Flamme der Liebe entzünden in einem unglücklichen Heim. Der Fehler, den ich in unselbiger Verblendung begangen, ist nicht mehr gut zu machen.“

„Still, still, sie wird Dich hören,“ sagte Ursula, auf das kleine Mädchen deutend, das langsam näher kam.

Er lächelte bitter.

„Martina ist mein alles, und doch würde ich sie lieber morgen in ihr Grab legen sehen, als es erleben, daß auch sie eine unglückliche Heirat schließt.“

Er schloß das Kind in seine Arme, als ob es vor einer drohenden Gefahr schützen müsse.

Eine Viertelstunde später war Ursula wieder allein. In dem goldenen Dämmerlicht sitzend, sann sie nach über die Veränderungen, die die rasch entschwindende Zeit mit sich brachte. Die farbenprächtigen und goldenen Träume ihrer Kindheit hatten der trüben Schattierung der Wirklichkeit weichen müssen. Von der Stunde an, da ihr Vater, ein armer Künstler, auf dem Sterbebett seine beiden Kinder in den Schutz Gottes empfohlen, erinnerte sie sich nur an leidvolle Tage, bis zu der Zeit, da Dr. Hartwell sie in sein Haus aufnahm. Die Jahre, die sie dort verbrachte, waren die

einzigste Dasei in der Wüste ihres Lebens. Nachdem sie es verlassen, begann von neuem der schwere Kampf mit der Armut, der Kampf mit den Zweifeln, die sie in ihrem Glauben wankend machen wollten. Doch bald fand ihr forschender Geist wieder Ruhe in den ewigen Wahrheiten. Noch immer schrieb und studierte sie, aber nicht mehr mit dem Verlangen nach literarischem Ruhm, ihr schwebte jetzt ein anderes Ziel vor Augen. Sie schrieb, um andere zu warnen, vor den Schlingen, in welchen sie selbst eine Zeitlang gefangen und die nach Wahrheit Suchenden auf die einzige Quelle der Wahrheit hinzuweisen.

Ursula fühlte sich sehr einsam, doch nicht gerade unglücklich. Georgina und Helene Asburg waren beide glücklich verheiratet und sie sah sie nur sehr selten, aber ihre Eltern waren noch immer ihre treuen Freunde und Ratgeber. Nach Frau Williams Tode waren beide in sie gedrungen, in ihr Haus zu übersiedeln, aber Ursula zog es vor, wenigstens bis zum Ende des Jahres in ihrem kleinen Heim zu verbleiben. Ihr Gehalt war bedeutend erhöht worden, sie hatte deshalb den Musikunterricht aufgegeben und etwas nachgelassen in ihrer strengen Spariantheil.

Ihre außerordentliche Liebe zum Schönen, sowohl in der Natur wie in der Kunst, war eine beständige Freudenquelle für sie; Bücher, Musik, Malerei, Blumen, alles bot ihr reichlichen Genuß.

Ihre großen Augen hatten in der letzten Zeit den früheren rubeligen Ausdruck verloren, ihre Züge trugen den Stempel heiteren Seelenfriedens. Aber nicht alle Schattens hatte sie zu bannen vermocht, eine gespensterhafte Gestalt war es, die sich ihr immer wieder aufdrängte und sich nicht vertreiben ließ. Auch jetzt, in dieser stillen Abendstunde, überfiel sie die qualende Erinnerung, welche die tiefsten Tiefen ihres Herzens aufwühlte. Es war der Gedanke an einen einsamen Mann, der ohne Zweck und Ziel, getrennt von Heim und Freunden, so freudlos und hoffnungslos durch ferne Wüsten wanderte, — ein Mann, der ihr Lieber war als die ganze Welt, der sich aber in Unwissen von ihr getrennt hatte. Seit drei Jahren war keine Nachricht von ihm gekommen, und niemand kannte sein Geschick, vielleicht ruhte sein stolzes Haupt, in fremde Erde gebettet, unter den Palmen des Orients.

Diese Vorstellung vermochte sie nicht zu ertragen, ein Beben ging durch ihre Gestalt, ein tiefes, schmerzliches Stöhnen entrang sich ihren Lippen. Tag für Tag betete sie für seine glückliche Heimkehr und ihr Fieber wurde heißer und leidenschaftlicher, je mehr ihre Sehnsucht nach dem Verlorenen wuchs. Seine Härte, seine Bitterkeit war vergessen, sie gedachte nur seiner unendlichen Güte, seiner unablässigen Sorge um sie. Ihr Gesicht an den Kopf Charons drückend, der sich zu ihren Füßen ausgebreitet hatte, murmelte sie inbrünstig:

„Allmächtiger, beschütze ihn vor Leiden und Tod! Geheite ihn sicher wieder in die Heimat. O Gott, gib mir meinen besten, meinen einzigen Freund zurück!“

16. Kapitel.

„Bitte, fassen Sie mir jenen Rock, liebes Kind, ich denke, er wird in diesem Koffer noch Platz finden.“

Ursula, welche Frau Asburg beim Einpacken behilflich war, tat, wie sie gebeten wurde und fragte:

„Wie lange werden Sie wohl wegbleiben?“

„Wahrscheinlich nicht länger als einen Monat. Der Doktor meint, schon ein paar Tage in Saratoga würden ihn kräftigen. Wären Sie mitgekommen, Ursula, so hätten wir uns eine Woche am Niagara aufgehalten. Es tut mir leid, daß Sie sich nicht dazu entschließen konnten, die Reise hätte Ihnen viel Freude und Abwechslung gebracht. Warum, liebes Kind, weisen Sie nur so eigenartig Martinus Legat zurück? Mein Mann verwaltet die Summe nun schon mehrere Jahre

und sie hat sich durch gute Anlage bedeutend erhöht. Die Zinsen des Kapitals würden Sie der Notwendigkeit entheben, für Ihren Unterhalt zu arbeiten. Herr Reynolds sagte mir erst letzte Woche, daß Ihre Weigerung, das Legat anzunehmen, ihn fränkte; es sei Martinus ausbrüchlicher Wunsch gewesen, daß Sie es erhielten.“

Ursula sah ernst und bekümmert aus, erwiderte aber nichts. Als Frau Asburg ihren Koffer fertig gepackt, und abgeschlossen hatte, wandte sie sich zu ihrer jungen Gefährtin mit den Worten:

„Ich habe droben in dem Zimmer zu tun, welches Georgina die „Pitti-Galerie“ nennt. Kommen Sie mit mir, Kind.“

Sie ging voraus und Ursula folgte ihr in ein großes Gemach im dritten Stockwerk. Sie schraf zusammen, als ihr Blick auf die Gemälde und Sculpturen fiel, die ihr in früheren Jahren so wohlvertraut gewesen, und Tränen traten ihr in die Augen beim Anblick des Instrumentes, das sorgfältig bedeckt, in einer Ecke des Zimmers stand. Schweigend half sie Frau Asburg, die Gemälde mit Seidenpapier zu verhüllen, als plötzlich Papier und Nadel ihrer Hand entfiel und ein tiefer Seufzer sich über ihre Lippen drängte. An dem Rahmen des Bildes hatte sie erkannt, daß sie das Porträt in der Hand hielt, welches über dem Kamin Sims in Dr. Karnovells Studierzimmer gehangen hatte. Es war ein auffallend schönes, jugendliches Gesicht mit frischem, lebensfrohen Ausdruck und von bezaubernder Lieblichkeit. Aus den großen strahlenden Augen sprach ein fast wildes Feuer. Mit angehaltenem Atem betrachtete sie die regelmäßigen Züge, in denen sie eine leichte Ähnlichkeit mit Antoinette entdeckte. Frau Asburg bemerkte ihre Erregung und fragte überrascht:

„Haben Sie das Bild nie zuvor gesehen?“

„Niemals; es war stets verhüllt und hing zu hoch, als daß ich den Krepp hätte liften können.“

Auch die Augen der älteren Dame gingen wie gefesselt an dem reizenden Antlitz. Dann sagte sie ernst:

„Ich bin stets im Zweifel darüber, ob eine solche Schönheit nicht eine unheilvolle Gabe ist. In diesem Fall erwies sie sich entschieden so, denn sie richtete das Glück beider Ehegatten zugrunde. Kennen Sie die Geschichte ihres Vormundes, Ursula?“

„Nein, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir etwas davon erzählten.“

„So lesen wir uns, Kind, denn das ist nicht in wenigen Worten gesagt. Als ich Georg Hartwell vor zehn Jahren zum erstenmal sah, war er ein auffallend schöner Mann von außerordentlich liebenswürdigem Wesen, das alle bezauberte, die mit ihm in Berührung kamen. Er gehörte einer reichen, hochangesehenen Familie an und war der Abgott seiner Mutter, einer stolzen, herrschsüchtigen Dame. Herr Chilton, der Gatte seiner einzigen Schwester, verlor durch unglückliche Speculation sein Vermögen und starb bald nach Paulinens Geburt, Frau und Kind gänzlich mittellos zurücklassend. Frau Hartwell nahm die Tochter in ihr Haus auf, aber es herrschte stets Unfriede zwischen beiden und nur Georg mit seinem glücklichen, heiteren Temperament vermochte die Gegenätze wieder auszugleichen.“

„Während eines Aufenthaltes in New-Orleans lernte er Karola, das Original dieses Bildes kennen und verliebte sich augenblicklich in sie. Seine Mutter und Schwester widersetzten sich energisch dieser Heirat, denn Karola war noch ein halbes Kind und gehörte einer verarmten Familie an. O, hätte Georg auf ihre Einwände gehört! Ehe sechs Monate vergangen waren, entdeckte der Aermste, welch unseligen Irrtum er begangen hatte. Karola liebte ihn nicht, sie hatte ihn nur, seines Geldes wegen genommen. Ach, Ursula, das Herz blutet mir, wenn ich daran denke, welch unglückliche Veränderung von diesem Augenblick an mit ihm vorging. Er wurde der kalte, stolze, unnahbare Mann, als den Sie ihn kennen lernten.“

„Seine Frau stürzte sich in einen Strudel von Vergnügungen, was dazu führte, daß die Ehegatten sich trennten. Karola kehrte zu ihrer Mutter zurück und starb ganz plötzlich wenige Wochen später an einer akuten Krankheit. Den Brief, der die Todesnachricht enthielt, las Georg zufällig in unserem Bibliothekszimmer, während er auf meinen Namen wartete. Eine Zeitlang sah er wie versteinert, dann, als ich ihn anredete, blinnte er auf und lächelte. O, Kind, welch ein Lächeln! — In meinem Leben werde ich es nicht vergessen.“

„Nachdem darauf starb seine Mutter und er reiste unberzüglich nach Europa ab. Zwei Jahre war er abwesend, und ich erkannte ihn kaum wieder, als er zurückkehrte, so hart, so zynisch war er geworden. Frau Hilson hielt ihm Haus, wie Sie wissen, aber innerlich blieben die Geschwister einander fremd. Etwa ein Jahr nach seiner Rückkehr von Europa nahm er Sie, liebe Ursula, in sein Haus. Ich wunderte mich darüber, denn ich wußte, wie sein ganzes Herz verbittert war. Aber er fühlte sich so elend und einsam, er mußte ein Wesen haben, für das er sich interessieren konnte. Sie kannten ihn nie, Kind, im Stolz und in der Blüte seines Mannesalters, der Kummer hatte ihn frühzeitig alt gemacht. Der arme Georg! Gott schütze ihn, wo immer er weilen mag!“

Sie trocknete ihre Tränen und blinnte bekümmert auf das Porträt der unglückseligen jungen Frau. Ursula hatte ihr Gesicht halb abgewandt und ihre Augen mit der Hand beschattet. Jetzt drehte sie sich um und sagte leise:

„Würden Sie mir den Schlüssel zu diesem Zimmer hier lassen? Und darf ich gelegentlich einmal hierher kommen?“

„Gewiß, Kind, so oft Sie wollen. Und hier nehmen Sie auch den Schlüssel des Melodions. Das Instrument wird des Abstaubens bedürfen. Seit Georgs Weggehen vor beinahe fünf Jahren ist es nicht mehr geöffnet worden. Mein Gott, da schlägt es zwei und um fünf Uhr geht das Boot ab. Ich höre auch des Doktors Schritte unten. Kommen Sie rasch, liebes Kind.“

Sie gingen in das Speisezimmer hinunter, wo Doktor Asburg ihrer wartete. Ursula setzte sich mit ihm zu Tisch und ließ die gutmütigen Redereien des alten Herrn lächelnd über sich ergehen. Plötzlich fragte er in ganz ernstem Tone:

„Was gedenken Sie eigentlich nächstes Jahr mit sich anzufangen, Ursula? Es geht nicht länger, daß Sie allein wohnen und einen eigenen Haushalt führen. Sie müssen diese Idee aufgeben, liebes Kind.“

„Ich weiß noch nicht, was ich tun werde,“ versetzte Ursula, „ich bin in Verlegenheit wegen eines neuen Heims.“

„Das haben Sie gar nicht nötig, Kind. Kommen Sie zu uns, Alice, wir werden uns herzlich freuen, Sie bei uns zu haben, wie ich Ihnen früher schon sagte.“

„Sie sind so sehr, sehr gütig und ich danke Ihnen für Ihr freundliches Anerbieten, aber wenn die Umstände es erlaubten, würde ich ein eigenes Heim vorziehen.“

Frau Asburg ergriff liebevoll Ursulas Hand und redete ihr ebenfalls herzlich zu, in ihr Haus überzusiedeln. Das junge Mädchen ärgerte einen Augenblick und sagte dann hastig: „Wollen Sie mich als Pensionärin aufnehmen?“

„Lieber als Freundin — als Tochter, mein Kind.“

„Nicht mir gar nicht ein, Alice!“ polterte der Doktor in seiner drohenden Weise. „Soll die allerhöchste Pension bezahlen. Glauben Sie ja nicht, Fräulein Unabhängigkeit, daß ich nur einen Augenblick daran dachte, Ihnen ein Heim gratis anzubieten. Nein, Sie sollen Ihre Pension bezahlen und zwar stets im voraus und dazu noch Heizung und Beleuchtung und die Benutzung meiner Bibliothek, und den Genuß meiner belehrenden Konversation als „Extras“ notiert bekommen. Gratis! Das wären mir schöne Sachen!“

„Dann, Herr Doktor, belege ich einige Zimmer bei Ihnen.“

„Wollen Sie wirklich zu uns kommen?“ fragte Frau Asburg, zärtlich die Waise umschlingend.

„Gern als Pensionärin, und voller Dank für ein solches Privileg.“

„Wenn ich mir die Sache recht überlege, Ursula,“ begann der Doktor wieder, „so glaube ich, daß ich Charon um den halben Preis mit in den Kauf nehmen kann. Allerdings wird mir mein Gewissen oft Vorwürfe machen, daß ich mir solche Hausgenossen aufsuch.“

Ursula dankte lächelnd und mit einem herzlichen Händedruck wurde der Vertrag besiegelt.

Mehrere Wochen vergingen und Ursula erhielt keine Nachricht von den fernern Freunden. Da endlich traf eines Tages ein Brief von Frau Asburg ein mit der Mitteilung, daß der Doktor gleich nach ihrer Ankunft in Newyork schwer erkrankt sei, sich aber wieder auf dem Wege der Genesung befinde. Zum Beweis hierfür hatte der Doktor selbst in seinem gewohnten, scherzhaft ironischen Stil ein Poffskriptum beigefügt.

In Gedanken verließ, sah Ursula, den Brief in der Hand, auf ihrem Gartenbänkchen, als plötzlich ein Schatten auf das Papier fiel. Sie blickte auf und ein leichter Schrei entfuhr ihren Lippen. Vor ihr stand Reginald Lindjag und fragte traurig:

„Nach vierjähriger Trennung haben Sie kein Wort des Willkommens für mich, Fräulein Ursula?“

Sie reichte ihm die Hand und erwiderte lebhaft: „Gewiß, ich freue mich, Sie zu sehen, freue mich, Ihnen meine aufrichtigsten Glückwünsche zu Ihrer Wahl in den Kongreß auszusprechen zu können.“

Eine flüchtige Note übergoß sein Gesicht und ihre Hand fest in der seinen haltend, rief er leidenschaftlich: „O, Ursula, verpönten Sie mich nicht mit Ihren Glückwünschen! Sie müssen wissen, daß ich gekommen bin, um Ihnen nochmals Herz und Hand anzutragen. All diese Jahre her wartete ich auf ein Zeichen der Erinnerung von Ihnen — ich konnte die Ungewißheit nicht länger ertragen. Ursula, hat meine treue, hingebende Liebe mit Ihre Neigung gewonnen?“

„Wollen Sie als mein geliebtes Weib teilnehmen an den mir zugefallenen Ehren, wollen Sie mit mir nach Washington gehen?“

„Ich kann nicht, ich kann nicht! Ich habe es Ihnen ja längst gesagt, Herr Lindjag, daß Sie mir nicht mehr als ein Freund sein könnten.“

„Und die Zeit hat Ihre Gefühle gegen mich nicht geändert?“

„Sie hat meine Hochschätzung, meine aufrichtige Freundschaft für Sie noch verstärkt — mehr als dieses kann auch die Zeit nicht vollbringen.“

„Ihr Herz hält hartnäckig fest an seinem Idol,“ entgegnete er düster. Doch als er den unwilligen Ausdruck in Ursulas bleichen Zügen bemerkte, legte er einen Brief auf die Bank und fuhr in wehmütigem Tone fort:

„Ich wußte ja längst, daß Ihre Liebe nicht mir gehört, Ursula, aber ich hoffte, die langen Jahre der Abwesenheit würden das Bild verwischen, das sich zwischen uns drängt. Ich habe außergewöhnliche Anstrengungen gemacht, um eine Spur Ihres Vormundes zu entdecken, hier, dieser Brief enthält einigen Aufschluß. Ich will Ihnen nicht wehe tun, Ursula, aber ich möchte Ihnen nur zeigen, wie schwach die Hoffnung ist, an die Sie sich klammern. Uebrigens, wie dem auch sei, ich habe mich jetzt überzeugt, daß ich mich für alle Zeiten mit Ihrer Freundschaft begnügen muß.“

„Und diese gehört Ihnen unabänderlich!“ rief Ursula mit Wärme.

„So lassen wir denn die Vergangenheit ruhen. Ich träumte einen schönen Traum, der nicht in Erfüllung gehen sollte. Wie ich hörte, haben Sie sich entschlossen, meines Onkels Haus-

genosin zu werden. Ich freue mich sehr darüber, denn Sie waren viel zu einsam hier.“

Ursula erwiderte einige Worte, aber eine richtige Unterhaltung wollte nicht zustande kommen. Herrn Lindjag entging es nicht, daß ihre Augen immer wieder sehnsüchtig auf dem Briefe ruhten, den er neben sie auf die Bank gelegt. So verabschiedete er sich denn mit dem Versprechen, sie vor seiner Abreise nach Washington noch einmal zu besuchen.

Kaum hatte sich die Gartentür geschlossen, als Ursula mit zitternden Fingern das Schreiben entfaltete. Es lautete:

„Bester Herr! Ihr Geehrtes vom 3. kam uns gestern zu. Wie ich Ihnen schon früher geschrieben, hörte ich zufällig, daß Dr. Harwell in Canton gewesen sei; von da an konnte ich keine Spur von ihm entdecken. Briefe aus Kalfutta stellen fest, daß er vor mehr als einem Jahre diese Stadt verlassen hat, um sich nach China zu begeben. Sollte ich weiteres von ihm erfahren, werde ich Ihnen unverzüglich Mitteilung machen.“

Hochachtungsvoll R. A. Fields.“

Ursula zerknitterte das Papier mit der Hand und ein heißes innerbrünstiges Gebet um Gottes Schutz für den fernern Wanderer stieg aus ihrem Herzen zum Himmel auf.

Wenige Tage später erhielt Ursula einen Brief mit dem Poststempel einer Stadt, in der sie keinen Korrespondenten hatte. Sie erkannte jedoch augenblicklich Paulinens Handschrift und erbrach hastig das Kuvert.

Pauline fragte an, ob sie denn ihre beiden letzten Briefe nicht erhalten habe, da sie gar keine Antwort darauf gäbe. Sie wollte es nun noch ein drittes Mal versuchen, sie wissen zu lassen, wie glücklich sie jetzt sei. Der Sturm, der im ersten Jahre ihr eheliches Glück bedroht habe, sei vorübergebraucht und alles sei strahlender Sonnenschein. Eine schwere Erkrankung Ernst's sei die Ursache gewesen, daß ihre Herzen sich wiedergefunden, seine Verletzung in eine andere Stadt habe den vollen häuslichen Frieden hergestellt. Ernst habe selbst eingesehen, daß die beständige Einmischung seiner Familie auf die Dauer unerträglich für mich sei.

„Ich bin nun eine ganz ernste, gelehrte Professorsfrau geworden,“ schloß der Brief, „ich lese gediegene Bücher und gebe mir alle Mühe, für Ernst's Angelegenheit Interesse zu gewinnen. Mein einziger Kummer ist, daß wir von Onkel Gorg seit so langer Zeit keine Nachricht mehr haben. Ernst meinte, er werde einmal ganz unangemeldet bei uns eintreten. Gott gebe, daß er recht behält. Schreibe mir bald, Ursula. Ich denke oft an Dich in Deiner Einsamkeit und wünsche, Du wärest so glücklich, wie Deine Freundin Pauline.“

Ursula legte den Brief neben den Maras, der am vergangenen Tage eingetroffen war und versank in Sinnen. Auch Maras war glücklich verheiratet und sie freute sich aufrichtig über das Wohlergehen der Freundeinnen. Aber Maras hatte einst ihren Vormund geliebt; wie war es möglich, daß sie ihn so gänzlich vergessen? War die Liebe nur eine Neigung des Augenblicks, die durch günstige Umstände verstärkt durch Entfernung und Hindernisse zum Erlöschen gebracht wurde? Konnte das Herz sein Ideal so rasch mit einem anderen vertauschen? War die Zeit die alles ausgleichende Mächti? Warum litt sie dann intensiver, je mehr die Jahre dahinschwanden? Es blieb ihr heute wenig Ruhe für derartige Reflexionen, denn sie hatte noch viel zu tun, ehe die Arbeiter kamen, um ihre Möbel abzuholen. Dr. Asburgs waren zurückgekehrt und am Nachmittag wollte sie ihrem häuschen Lebenswohl sagen und zu ihnen überbefeln.

(Fortsetzung folgt.)

# Dora.

Roman von F. M. Peard.

Autorisierte Uebersetzung von A. Geißel.

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

Endlich gestattete das Wetter die Fortsetzung der Reise, und an einem herrlichen Sommerabend erreichten die Gefährten Rive di Cadore, den Geburtsort Dizians. Mit lebhaftem Interesse besichtigten sie das kleine Haus, welches die Wiege dieses gottbegnadeten Meisters gewesen war, und dann wanderten sie weiter, Cortina zu. Die Wiesen zeigten hier schon reiche Alpenflora; Enzian malte Schattierungen vom zartesten Hellblau bis zum tiefdunklen Violett und bräunlichem Rila, Cnkamen, Kohlröschen und stachlichte Wetterdisteln schauten aus dem saftigen, wirrig duftenden Grün hervor, und allmählich tauchten die einzelnen Gipfel der Dolomiten vor den bewundernden Blicken der Freunde auf. Da hob sich rechts der Antelao, links ragte sein Nival, der breite Felmo. Die Abendsonne lag auf den zackigen, zerklüfteten Gipfeln und ließ sie gleich glühendem Purpur funkeln. Dann kam der Mezodi in Sicht, der Monte Cristallo folgte, zuletzt ward die Tosana sichtbar; der Boite, ein Nebenfluß des Piave, rauscht über Geröll und Felsen der Ebene zu und die Sonne läßt die glitzernden Wellen jetzt blutrot schimmern. In Cortina war alles mögliche zu sehen; die Filigranspinnereien und Zintarlaarbeiten sichern den Bewohnern ein gedeihliches Auskommen, und der stets steigende Fremdenzufluß im Sommer ist eine nie versiegende Einnahmequelle. Atherton und Leigh hatten ihr Quartier in der Croce Bianca aufgeschlagen, und von hier aus machten sie täglich Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung des gewerblustigen Städtchens. Sie stiegen nachsofellen im Misurinasee und erstiegen sogar die ersten Abhänge der unzugänglichen Tosana. Als sie am Abend nach dieser anstrengenden Partie plaudernd beisamen saßen, warf Leigh plötzlich die Frage hin, ob und wann Atherton denn nach Venedig zurückzukehren gedenke.

„Noch heute vormittag würde ich geantwortet haben: „in den nächsten Tagen,“ versetzte Arthur gleichmütig. „der Brief indes, den ich heute bei unserer Heimkehr vorfand, macht eine Aenderung meiner Pläne nötig, und so werde ich ohne Verzug direkt nach England reisen.“

„Nun,“ meinte Leigh, sichtlich sehr heiter gestimmt, „da Du doch überhaupt nicht die Absicht hegest, so viel Zeit auf Venedig zu verwenden, wird Dir diese Aenderung nicht besonders störend erscheinen.“

„Soweit ich mich erinnere, wollten wir beide nicht lange in Venedig bleiben,“ jagte Atherton lächelnd.

Leigh überhörte die Anspielung. „Wann mußt Du abreisen?“ fragte er jetzt.

„O, nicht Hals über Kopf, ich kann noch drei volle Tage bleiben und die Ausflüge nach Caprile, Agordo und Belluno mitmachen, bevor ich über den Mont Cenis heimreise. Da sage ich wirklich „Heimreise“, was für mich speziell leider nur façon de parler“ ist.“

„Nun wirst Du Dir schon ein Heim schaffen,“ meinte Leigh steif.

„Ach ja, vielleicht! leider ist's kein Ding, das man sich so nach Geschmack und Gefallen zurechtzimmern kann.“

„Und doch bleibt den meisten nichts anderes übrig, Arthur.“

„Im, Du hast ja in gewissem Sinne recht, wenn auch in vielen Fällen doch noch ein Rest vorhanden ist, der sich neu ausstatten läßt. Freilich hat's auch seine unbefruchteten Vorzüge, sich sein Geschick durchaus selbst gestalten zu dürfen.“ Atherton schalt sich töricht, und doch wußte er, daß

er sich nicht täuschte, wenn er Leighs sichtlich gehobene Stimmung mit der Nachricht von seiner Rückkehr nach England in Verbindung brachte. In Wirklichkeit war es wie frunzene Freude über Leigh gekommen — nun hatte er ja bei Olivia völlig freie Hand.

Später am Abend fragte Atherton wie beiläufig: „Wir sehen uns wohl doch noch in London, wenn Du Deine Familie dorthin bringst?“

„Selbstverständlich,“ nickte Leigh; „wie sonderbar es meinen Schwestern, den armen Dingen, vorkommen wird, wieder in dem langweiligen Nest, in Westerton sitzen zu müssen. Du wirst's ja an ihrem ganzen Wesen gemerkt haben, daß dies ihr erster Blick in die Welt war, sie sind vorher nie aus Westerton hinausgekommen.“

„Ja gottlob! Beider Wesen atmete wohlthuende Frische und Natürlichkeit,“ jagte Atherton mit Nachdruck.

Leigh blickte ihn verblüfft an. „Als die Tante

## 12. Kapitel.

Olivia saß im Gespräch mit einem ihm befreundeten Ehepaar, Herrn und Frau Beamish, im Garten des Hotels Britannia, als zu ihrer Ueberwachung Sir Archibald erschien. Vielleicht war es der Gedanke an Archibalds Begleiter, der ja gewiß mit ihm zurückgekehrt war, der Olivia den jungen Edelmann so liebenswürdig begrüßen ließ, daß Leigh im siebenten Himmel war. „Nun, wie war's in den Dolomiten, Sir Archibald?“ fragte Olivia lächelnd, nachdem sie die Herrschaften mit einander bekannt gemacht hatte.

„Wundervoll und dabei köstlich kühl und erfrischend, gnädiges Fräulein; wir konnten uns gar nicht satt sehen an den grünen Matten, den dunklen Wäldern, dem rauschenden Wasser und den hochaufragenden Gipfeln,“ entgegnete Leigh enthusiastisch.

„O, da ist's ja fast ein Opfer, daß Sie sich von all den Herrlichkeiten losrissen, Sir Archibald,“ scherzte Olivia.

„Nicht doch, gnädiges Fräulein, ich sehnte mich täglich, ja stündlich hierher zurück, ich versprach ja doch meine Wiederkehr.“

„Gaben Sie Ihre Schwestern wohl gefunden? Und wo ist denn Herr Atherton?“

„Arthur und ich trennten uns auf dem Bahnhofe zu Belluno, er ist direkt nach England zurückgekehrt.“

„Nach England, nun, um so besser,“ nickte Olivia mit einem Lächeln, von welchem sie selbst am besten wußte, was es sie kostete. Leigh aber blickte nicht hinter die Kulissen und jagte sich mit innerem Frohlocken, Atherton sei Olivia völlig gleichgültig. „Es tut mir leid, daß Atherton nicht mit zurückgekommen ist,“ bemerkte Herr Beamish jetzt bedauernd; „er ist ein alter Freund unserer Familie, den ich gern einmal wiedergesehen hätte.“

„Geschäftliche Pflichten riefen ihn nach England,“ jagte Leigh gleichmütig, während er im Stillen ungeduldig auf das Fortgehen des Ehepaares wartete.

Zum Glück fiel es Frau Beamish recht ein, daß sie noch einige Geschenke zu kaufen hatte, und so verabschiedete sich das Paar. Kaum hatten sie den Garten verlassen, als Leigh seinen Sessel dicht an Olivias Sessel schob und von seinen Hoffnungen und Wünschen in nicht mißzuverstehender Weise zu reden begann. Olivia vernahm die leidenschaftlichen Worte mit leisen Schrecken, wie sollte sie ihn nur zum Schweigen bringen. Da traf plötzlich seine Bezugnahme auf einen Brief ihr Ohr: „Ich hatte geglaubt, Ihnen zu schreiben,“ hörte sie Leigh sagen, „mein Brief sollte sie vorbereiten.“

Wie entsezt starrte sie ihn an. „Sie, Sie haben mir geschrieben,“ stammelte sie mit verjagender Stimme, und mit diesen leisen Worten begrub sie alle und jede Hoffnung auf Glück und Liebe. Aber Leigh sah in ihrer Befangenheit nur die begreifliche Verwirrung des jungen Mädchens und mit neu entfachtter Hoffnung sprach er von der Aussicht, eine glänzende Stellung zu erringen, er hatte Freunde, die ihren Einfluß zu seinem Gunsten geltend machen wollten. Noch sollte sie sich ja nicht unwiderwillig binden, wenn sie ihm nur ein ermunterndes Wort gönnen, ihm gestatten wollte, seine Werbung zu erneuern, sobald sein Ziel erreicht war! Und da sah Olivia ihn mit einem harten, eiskalten Blicke an und jagte, sichtlich unangenehm erstaunt: „Sir Archibald — ich wüßte nicht, wann und wie ich Ihnen das Recht gegeben hätte, in dieser Weise mit mir zu sprechen!“

Archibald Leigh erhob sich; er war sehr bleich, allein seine Stimme klang völlig beherrscht, als er langsam erwiderte: „Meine Werbung gründet sich nicht auf irgendwelche Rechte, die mir Ihrerseits eingeräumt worden sind, gnädiges Fräulein, sondern auf meine unwandelbare Liebe und Verehrung für Sie. Daß ich Sie liebe, ist ebenjo



Die Riesenstatue eines Indianers an den Ufern des Oregons.

Nach drei Jahre langer Arbeit ist auf einem 250 Fuß hohen Ackerfelsen bei Coles Nest in Illinois das Riesenmonument eines Indianerhäuptlings erblickt worden, das dem Andenken der tapferen und nun fast ausgeroteten ehemaligen Besitzer des Landes gewidmet ist. Amerika, das die Vernichtung der roten Rasse auf dem Gewissen hat, entschloß sich damit einer Ehrenpflicht. Das gewaltige, weit über die Lande schauende Standbild hat eine eigene Größe von 48 Fuß, den Sockel ungerchnet.

mir seinerzeit schrieb, sie hätte das Haus in Westerton auf einige Monate sehr günstig vermietet und sehr sich dadurch in den Stand gesetzt, den Lebenswunsch der Mädchen zu erfüllen, indem sie mit ihnen nach Italien reise, war ich im ersten Augenblick wenig erbaut von der Mitteilung,“ bemerkte Leigh, halb entschuldigend, „aber hernach mußte ich doch zugeben, daß es kein übler Mann war, die Kinder mußten doch Gelegenheit erhalten, sich etwas abzuschleifen.“

Atherton lachte hell auf. „Mit Dir ist nicht zu rechten, Archibald,“ meinte er dann lustig. „Du mißsest eben alle Damen nur nach einem Muster, und ich will nur hoffen, daß Du nicht zu früh entdeckst, auf wessen Seite der Schaden ist, wenn der Vergleich nicht stimmen will. Aber reden wir von der Partie nach Caprile, sollen wir über die Tre Cassi gehen!“

„Wie Du meinst,“ nickte Leigh gleichgültig. „Schön, so will ich mich nach Angelo umsehen, der Witt rühmte ihn als den besten Führer.“

natürlich, wie es für die Sonne natürlich ist, daß sie scheint."

"Da ich, wie Sie selbst zugestehen, in dieser Angelegenheit nur eine durchaus passive Rolle gespielt habe, werden Sie mir nicht zumuten, aus dieser passiven Rolle irgendwelche Konsequenzen abzuleiten, Sir Archibald," äußerte Olivia hart und grausam. Sie war sich dieser Härte bewußt, aber die Enttäuschung, deren Schuld sie einzig und allein Sir Archibald zuschob, hatte sie zu tief getroffen, als daß sie sich hätte bemühen mögen, mildere Worte zu wählen.

"Und ist dies alles, was Sie mir zu erwidern haben?" fragte Leigh nicht ohne Würde.

"Nein, ich möchte hinzufügen, daß Sie mich zu Dank verpflichten werden, wenn Sie sich bemühen, mich nicht länger zum passiven Gegenstand Ihrer Verehrung zu machen, Sir Archibald."

"Das kann ich Ihnen nicht versprechen, gnädiges Fräulein."

"Und trotzdem rate ich, diesen Versuch zu machen, es würde auch für Sie selbst besser sein, wenn er Ihnen gelänge."

"Ich glaube faun, daß ich meinem Herzen soweit gebieten kann, wenn ich aber aus Ihren Worten entnehmen muß, daß der Anblick meiner Persönlichkeit und das Bewußtsein meiner Liebe zu Ihnen unangenehm berührt."

"Das ist leider der Fall," unterbrach Olivia den jungen Edelmann lebhaft.

"Dann werde ich Ihnen diese Steine des Anstoßes aus dem Weg räumen, gnädiges Fräulein."

"Soll das heißen, daß Sie abreisen werden, Sir Archibald?"

"Jawohl, ich werde Venedig verlassen."

Olivia schüttelte ungeduldig den Kopf. "Ich wollte, Sie bemühten sich lieber, mich zu vergessen, Sir Archibald — es würde mich beruhigen und Sie selbst glücklicher machen."

"In diesen Ihren Worten liegt für mich eine schwache Hoffnung," sagte Leigh ernst, denn Sie bewiesen mir, daß Sie bis jetzt noch nie geliebt haben, gnädiges Fräulein."

"Wer gibt Ihnen das Recht, meine Worte nach Ihrem Gefallen zu deuten, Sir Archibald?" rief Olivia heftig.

Leigh achtete dieses Zwischenrufes nicht. "So ist also alles zu Ende?" fragte er ruhig.

"Ja, wenn überhaupt ein Anfang vorhanden war," ergänzte Olivia scharf. "Denken Sie doch nur an die kurze Dauer unserer Bekanntschaft, ist nicht lächerlich, auf so schwacher Grundlage ein Lebensglück aufbauen zu wollen." Leigh dabei abblinzelnd, gewahrte sie den tieftraurigen Ausdruck, der in seinen Augen lag, und beschämt stockte sie — hatte sie etwa Atherton länger gekannt? Völlig verwirrt stammelte sie: "Sie haben mich so sehr überreicht, Sir Archibald."

"Mein Brief mußte sie doch vorbereitet haben, gnädiges Fräulein!"

Die Antwort auf diese Bemerkung blieb Olivia schuldig; sie konnte doch nicht sagen, daß sie den Brief Atherton zugeschrieben. In die Gartenmauer tretend und auf den Canale Grande hinausblickend, sagte sie endlich tiefaufatmend:

"Sie sollten lieber gehen, Sir Archibald."

Er verharrte stumm, und als sie ihn so gebrochen und gramvoll vor sich sah, fügte sie sanfter hinzu: "Es wäre besser für Sie, wenn Sie gingen."

"Ja," nickte er, "es wird besser sein, leben Sie wohl, gnädiges Fräulein."

Seine Hand umschloß die ihre mit kurzem, festem Druck, und dann ging er. Mit einem Gefühl der Erleichterung lauichte sie seinen sich entfernenden Schritten; sodann griff sie in die Tasche ihres Kleides, zog einen Brief hervor und zerriß denselben in kleine Stüchchen, die sie in die vorbeiraufschwebenden Wellen streute. Es fiel Olivia nicht im Traum ein, sich selbst für den begangenen Verirrung verantwortlich zu machen, warum mußte auch Sir Archibald schreiben? Ohne seinen Brief würde sie gar nicht so fest an Athertons Liebe geglaubt, sich nicht in goldenen Zukunfts träumen

gewiegt haben. War es Dora, die ihn ihr geraubt? Fast glaubte sie, diese Frage bejahen zu dürfen, und finstere Gedanken zogen durch ihr feberhaft arbeitendes Hirn. Mit heizer Scham entsann sie sich der triumphierenden Worte, die sie gegen Dora geäußert; nicht zufrieden damit, daß Atherton ihr, wie sie damals fest geglaubt, geschrieben, hatte sie dies Dora mitgeteilt, um die Gegnerin, denn als solche galt ihr das Mädchen, ins Herz zu treffen. Gottlob, daß Sir Archibald nicht so vertraut mit seinen Schwestern stand, er würde sich hüten, ihnen zu sagen, daß er sich einen Korb geholt, und sicherlich Venedig so rasch wie möglich verlassen. Ach und wie sie selbst dieses Venedig haßte! Je eher, je lieber wollte sie abreisen, und es dünkte ihr nicht schön, die Mutter dazu zu bestimmen. Gleich heute bei Tisch wollte sie von der Abreise sprechen, und als Lady Wolynneur bald darauf ihre Kammerfrau mit der Frage sandte, ob sie an der Table d'hôte speisen wollten, ließ Olivia sagen, sie fühle sich angegriffen und würde lieber mit der Mutter in ihrem Salon speisen. Bei Tisch war Lady Wolynneur verdrießlich.

"Wir hätten weit besser getan, unten zu speisen," sagte sie; "hier ist's so heiß, und die Beamish's wären gewiß eine bessere Gesellschaft gewesen, als Du mit Deiner Schweigiamkeit, abgesehen davon, daß wahrscheinlich auch Herr Atherton und Sir Archibald an der Tafel teilnehmen. Wie die Beamish's mir sagten, war ja der letztere bei Dir im Garten. Wann sollen wir denn heute Abend zur Piazza gehen? Herr Beamish will uns abholen."

"Ich gehe nicht auf die Piazza, Mama."

"Aber Olivia, ich gehe doch nur Deinetwegen!"

"Dann kannst Du Dir das Opfer schenken, ich unternehme eine Gondelfahrt."

"Mit wem denn?"

"Allein."

"Das ist unpassend, Olivia."

"Durchaus nicht, Mama, wenn Dich's aber beruhigt, kann ich ja die Kammerfrau und Ghedine mitnehmen. Genügt das?"

"Nein, wenn ich gefragt werde, mit wem Du fährst, kann ich nicht sagen, unter dem Schutz des Kuriers und der Kammerfrau."

"Mein Gott, so sage doch, ich fahre mit Bekannten. Wozu Namen nennen? Das Wort 'Bekannt' ist so dehnbar, laß doch die Leute denken, es seien der Herzog und die Herzogin von Hartingham, die heute angekommen sind."

"O, sind die wirklich da? Und der Sohn Lord Cuthhires, auch dabei?" rief Lady Wolynneur erregt.

"Vermutlich," nickte Olivia gleichgültig, "er fehlt ja niemals im Gefolge seiner Eltern."

"Wie Du nun wieder prichst, Olivia, Lord Cuthhires ist ein reizender Mensch."

"Sagen wir, die kleine Ausgabe eines reizenden Menschen oder auch die reizende Ausgabe eines kleinen Menschen, beides trifft zu, alles an ihm ist lächerlich klein."

"Bis auf sein Vermögen, Olivia."

"Ja, das ist wahr, und weil das Vermögen so enorm ist, vergißt man ihn selbst meist über daselbe."

"Du mußt wirklich krank sein," sagte Lady Wolynneur würdevoll, "Dein Spott verhöhnt nichts und niemanden."

"Ich fühle mich wirklich angegriffen, Mama — laß uns morgen abreisen," entgegnete Olivia hastig.

"Morgen? Wo denkst Du hin? Aber es sieht Dir ganz ähnlich, mir jedes Vergnügen stören zu wollen und weder meine noch Deine eigenen Interessen im Auge zu haben. Diesmal indes tue ich Dir den Gefallen nicht. Wir bleiben noch hier."

Als Lady Wolynneur spät am Abend von der Piazza heimkehrte, war sie in brillanter Laune; sie hatte mit dem herzoglichen Paar und mit Lord Cuthhires zusammengesessen, und alle hatten nach

Olivia gefragt und ihr Ausbleiben beklagt. Und für morgen hatte Lady Wolynneur das Arrangement getroffen, daß Olivia sie begleiten und ihren Cicerone machen werde, Lord Cuthhires trage sich mit der Absicht, einen Tizian zu kaufen, es könne übrigens auch ein Tintoretto sein; sie wisse es nicht mehr genau, und da Olivia alle Bilder kenne —

"Gewiß," nickte Olivia lachend, "ich werde ihn zum Dogenpalast führen, und dort kann er das 'Paradies'\*) kaufen."

"Weshalb nicht?" fragte Lady Wolynneur in naivem Erstaunen, "dazu ist er doch wohl reich genug. Uebrigens, weshalb hast Du mir denn nicht gesagt, daß Herr Atherton nach England gereist ist? Auch Sir Archibald war heute Abend nicht sichtbar, nun, er ist nicht vermißt worden."

"Lord Cuthhires hat wohl alle Rücken ausgefüllt? Eine anerkennenswerte Leistung, wenn man seine kleine Statur berücksichtigt."

"Olivia, wenn Du nur nicht stets spotten wolltest."

"Berzeih' mir Mama, ich will morgen um so friedfertiger sein und alle Vorzüge des 'Paradieses' ins rechte Licht setzen, so daß es nicht meine Schuld ist, wenn der Kauf sich trotzdem nicht realisiert," sagte Olivia lachend, indem sie der Mutter gute Nacht wünschte.

Olivia hielt Wort; sie war am nächsten Tage sanft und liebenswürdig, so daß sie alle bezauberte und niemand erriet, welch bitteren Kampf sie mit ihrem rebellischen Herzen gekämpft hatte. Die Herzogin und der Herzog von Hartingham, welche sehnsüchtig wünschten, ihr einziger Sohn möge heiraten, waren die Aufmerksamkeit selbst gegen das junge Mädchen, und Lord Cuthhires Augen folgten Olivia, wo sie auch ging und stand, mit entzücktem Blick. In bezug auf die Bilder freilich bedurfte der kleine Lord keines Cicerone; er war ein selbst in Künstlerkreisen geschätzter Kunstverständiger, und wenn er vor einem schönen Gemälde stand, verlor sich seine nervöse Unbeholfenheit und seine Schen zu reden völlig. Und sein scharfer Blick erkannte nicht nur wertvolle Bilder, er verstand auch in den Zügen der Menschen zu lesen, und nach Verlauf von kaum einer Stunde hatte er entdeckt, was Lady Wolynneur Muttergöttlichkeit nie erriet, daß Olivia sich höchst unglücklich fühlte.

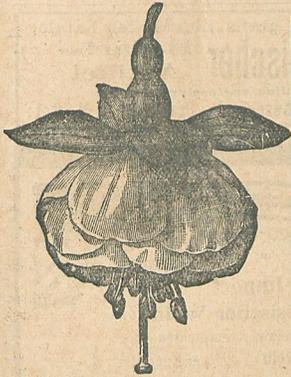
In dem Bestreben, alle Brücken hinter sich abzubrechen, schrieb Olivia ein kurzes, kühles Billet an Gina, um ihr zu sagen, daß sie leider nicht mehr kommen könne; Lady Wolynneur legte eine Karte mit p. p. c. bei und damit war die Sache abgetan. Mit Eifer und Lebhaftigkeit widmete sich Olivia der Besichtigung der kunstschöne Venedigs; in einem alten Palast wurde wirklich ein Tintoretto aufgetrieben, zu fabelhaftem Preise gekauft und wohlverpackt nach Torton, Lord Cuthhires Besingung in England, gelandt. Die herzogliche Gondel, immer mit Olivia und Lady Wolynneur in Gesellschaft Lord Cuthhires und seiner Mutter, der Vater war der Kunstbesichtigung entflohen und nach England gereist, glitt von Kirche zu Kirche, von einer Galerie zur anderen, hier wurde ein Carpaccio, dort ein Tintoretto und ein Bellini bewundert. Die Mosaiken, die Glasbläserien und die Spitzentlöpschulen wurden besichtigt, der Lido, Burano und Murano besucht. Und wo immer Olivia weilte, überall verfolgte sie Doras Bild, das Bild, welches Atherton bewundert und welches Olivia am liebsten vernichtet hätte. Und als man nach Torcello fuhr, weigerte Olivia sich entschieden, in San Michele anzukommen, mochten die anderen die Toteninsel bejahren, sie blieb in der Gondel sitzen und blickte träumend auf die roten Mauern.

Am Morgen nach der Fahrt nach Torcello trat Lady Wolynneur mit einem Billet in der Hand ins Zimmer der Tochter. "Olivia!" rief sie erregt, "die Herzogin und ihr Sohn verlassen Venedig morgen."

\*) Berühmtes Gemälde von Tintoretto dortselbst.



# M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.



## Ein Prachtsortiment Fuchsien

Fuchsien-Sortiment in 20 verschiedenen Sorten in 20 kleinen Töpfen M 3.-

## Pflanzen Edelweiß in Eure Gärten!

Es ist unbegreiflich, daß man in den Gärten Edelweiß so selten antrifft, obgleich die Pflanzen sehr anspruchslos sind, mit schlechtem Boden fürlieb nehmen und fast keinerlei besonderer Pflege bedürfen. Einmal gepflanzt, treiben sie in jedem Jahre in großer Zahl ihre schönen, weichen, weißen Blumen. Im Winter braucht man sich nicht um die Pflanzen zu kümmern; sie sind winterhart und halten den strengsten Winter ohne jede Bedeckung aus.

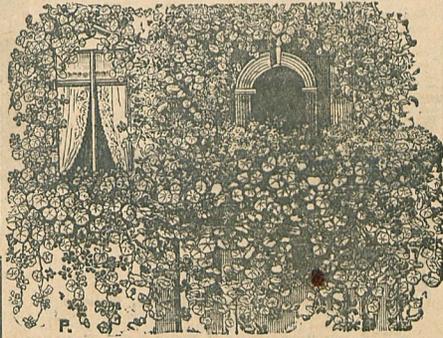
Vom echten Edelweiß der Alpen 10 Pflanzen M 0.95  
25 " " 2.-  
100 " " 7.85



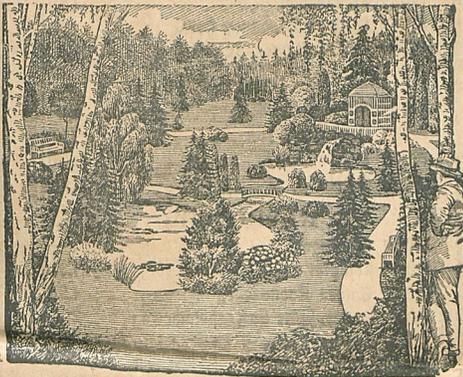
Leicht und lohnend ist es, im Keller, in Gewächshäusern, Ställen etc. Champignons zu ziehen. Genaue Anweisung wird jeder Sendung beigefügt.

1 Kilo Champignon-Brut M. 2,-  
5 Kilo M. 9,50  
10 Kilo M. 18,-

## Der schönste Balkonschmuck!



**Pelargonien**, feuerrot leuchtende Meteor und hängende Efeu-Gerani: der schönste Balkonschmuck —  
10 Exemplare in 10 großen Töpfen . M. 3.-



## Wir übernehmen in ganz Deutschland

den Entwurf und die Ausführung von Gartenanlagen insbesondere die Anlage von

Hausgärten — Villengärten — Gemüsegärten  
Obstgärten — Hotelgärten — Parks — Spielgärten  
Tennisplätzen — Schulgärten — Wintergärten  
Schreibergärten — Lauben-Kolonien  
Vogelschutzgehölzen — Dachgärten.

Friedhöfs-Anlagen  
Drainierung nasser Böden  
Wasserversorgungs-Anlagen  
Landesverschönerungs-Anlagen

Anfertigung von Gartenplänen

Anlegung von Obstplantagen

Raterteilung wegen Anlage von Rhabarberplantagen, Spargel-, Himbeer- und Erdbeer-Plantagen.

Ehe Sie Ihren Auftrag nach anderer Seite vergeben, verlangen Sie in jedem Falle vorher einen Kostenanschlag und illustrierten Prospekt über Gartenanlagen von uns, oder — ohne jedweden Bestellzwang — den Besuch unseres Garten-Architekten

Wir hatten die Ehre, in der letzten Zeit Garten- und Park-Anlagen in Auftrag zu erhalten:

Eisenbahntöchterheim Erfurt, unter Protektorat Seiner Exzellenz Staatsminister von Breitenbach

6 Tennisplatz-Anlagen für den Sportklub Erfurt auf der Cyriaksburg

Offizier-Tennisplatz-Anlage für das Inf.-Rgt. Nr. 71

Park für Herrn Brauereibesitzer Otto Büchner, Erfurt

Park für Herrn Kommerzienrat Harras, Rudolstadt

3 Garten-Anlagen für die Gewerkschaft Güntershall Göllingen (Thüringen)

Park-Anlage für Herrn Forstassessor Wiedeburg, Blankenburg

Garten-Anlage für Herrn Stadtrat Schmidt, Erfurt

Die gesamten öffentlichen und privaten Anlagen der Gartenstadt am Rechenberge bei Bad Kösen, für die Saalecker Werkstätten G. m. b. H. Saaleck a. S. (Die Anlagen stehen unter der künstlerischen Leitung von Herrn Professor Schultze-Naumburg.)

und viele andere mehr.

## Der Zimmer-Efeu.

In den dunkelsten Zimmerecken, dort, wo sonst nichts wächst, gedeiht fröhlich der Zimmer-Efeu. Malerisch umrankt er Spiegel, Bilder und Fenster mit immergrünen Girlanden. Anmutig und luftverbessernd wirken seine Blätter im Zimmer. Meterhohe Zimmer-Efeu, prächtige Pflanzen mit dekorativen Ranken, in Töpfen 85 Pf.

3 solcher Zimmer-Efeu in Töpfen M 2.35  
10 " " " " " " 7.-



## Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten,

junge wüchsige Exemplare in Töpfen.

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 5 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 5 Töpfen 1.90

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 10 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 10 Töpfen 3.-

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 15 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 15 Töpfen 4.25

Hochinteressant ist es, Kakteen aus Samen zu ziehen: 1 Portion Kakteensamen 45 Pf., 3 Portionen M. 1.20.



Diese Lorbeerbäume haben ein jeder eine Höhe von ca. 2 Meter und ein jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter und stehen in neuen grünen Holzkübeln.

4 solcher Lorbeerbäume M 27.-  
8 Stück " 54.-  
12 " " 79.-

Kugel-Lorbeerbäume mit größerem Umfang, Paradebäume, imposante, sehr dekorative Exemplare mit kerzengraden Stämmen und dichtbelaubten, wohlgeformten Kronen. Ein jeder Baum ist 2 Meter hoch und darüber. Ein jeder Baum hat einen Kronenumfang von 2 Meter und darüber. Diese Paradebäume sind die genau gleichen Größen, die wiederholt für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurden.

2 solcher Parade-Lorbeerbäume M 22.-  
4 " " " 43.-  
10 " " " 100.-

Für Bäume mit noch größerem Umfang Preise brieflich.

**Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne**  
Kriegswesen (Harz) W. 18.  
Größtes Waffenhause Deutschlands!  
Liefert direkt, daher unbedingt am billigsten und vortheilhaftesten Waffen aller Art, wie: Doppelflinten, Drillinge, Büchsenflinten, Scheibenh- u. Birschbüchsen, Vogelzinten u. Teschins, Revolver u. Pistolen unter 3-jähriger Garantie, sowie feiner Bauwerkzeuge, Jagdrevolver u. Flinten aller Art, sowie Munition. Interessenten bitten wir unseren soeben erschienenen **Waffen-Haupt-Katalog 1911**, zweifelloso dor reichhaltigste, interessanteste und lehrreichste der gesamten Waffenbranche, welcher jedermann sofort gratis und franko und ohne Kaufzwang zugesandt wird, einzufordern.



**Krampfadern, Beinschwüre, Flechten, Venenentzündung, Elephantiasis und ähnliche Leiden behandelnde moderne Spezialärzte mit Kompressionsverbänden. Eine ideale Bandage für Beinbrüche, welche eine wanderbar angenehme und wohltuende Kompression ausübt, ist die **Elastische Gummibinde, Marke H. C. F.** Auenberst leicht, dauerhaft und nicht litzend! Garantie: Zurücknahme, wenn nicht konveniert. Preis Mk. 6,50. Zu beziehen durch: Sanitätsrat **Dr. R. Weise & Co., Hamburg J. 54.** Prospekt gratis. Vertreter an allen Plätzen gesucht.**



**Preussische Verlagsanstalt, G. m. b. H., Berlin SW 68, Ritterstraße 50**

In unserem Verlage erschienen:

**Oscar Pasch**

- Op. 1. Psalm 130 (Preiskomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text. Mk. 6.—
- Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Hefen. à Mk. 3.—
- Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à 11. Mk. 1.50
- Op. 23. Die Aufzehrung des Jünglings zu Nath für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.— Stimmen kpl. Mk. 2.—
- Op. 24. Sechs achtfimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur à Hef. Mk. 2.—
- Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur à Mk. 1.50
- Op. 26. 36 Sprüche für 4stimmigen gemischten Chor in 12 Hefen. à Mk. 1.50
- Op. 27. Zwei Motetten für 4stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur. Mk. 1.20
- Op. 28. Drei Motetten für 4stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur. Mk. 1.50
- Op. 29. Vier Motetten für 4stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur. Mk. 2.40
- Op. 30. Fünf Motetten für 4stimmigen Männerchor, komplett 1 Hef. Partitur. Mk. 3.—

**Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50**

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:

**Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie.**

Auf Grund antlicher Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von

**H. Lilje,**  
Geheimer Rechnungsrat,  
Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.  
Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinwand.  
Preis: M. 3,20 inkl. Porto.

**Harz-Kuh-Käse**  
Für M. 3,50 Irk. Nachn. Postkoll  
Priz Niemans, Gernrode Harz 5.

**Grosse Betten 12 Mk.**  
Cerberst, Unterbett, 3 Hefen mit doppeltgerähten neuen Bettfedern, bessere Betten 15, 18, 24 30; 1 1/2; 16; Betten 15, 20, 25, 30 30 30; 10; Bettens gen. Bettwäsche, Bettlätze, Stroben, Bettwand hochfrei.  
**Gustav Lustig,** Berlin S. 180  
Orbit, Spezial-Werksch. Dentschdt.

**Korpulenz**  
wird beseitigt durch „Tonola“, Präparat mit gold. Medaillen und Ehren diplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Gabeimittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Anstrengung d. Lebensweise. Vorigt. Wirkungs-Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.,** Berlin 29, Königgrätzer Strasse 85. Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand, Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr.

**Magerekeit.**  
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Blüte durch unser Orient-Kraftpulver „Büsteria“, ges. gesch., preisgünstig mit gold. Medaillen. In 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell - leichtschmelz. Vielkantschr. Karton mit Gebrauchsanw. 2 M. Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co. Berlin 28, Königgrätzer Strasse 85.

**Echte Hienfong-Essenz**  
extra stark  
à Dtd. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,00 Irk.  
Sämtliche weltbekannte Thüringer med. Spezialitäten.  
**Louis Stauch, Königsee, Thür. 403.**  
Fabrik chemisch-pharmac. Präparate.

**Öl-Röcke  
Öl-Jacken  
Öl-Schürzen  
Gummimäntel  
Lodenpelerinen**  
Staubmäntel usw.  
**C. Schönbohm, Briel i. M. 45.**

Produkte gratis und franko.

Oriental Schönheitsmittel „Zeitdije“  
Teint verbess., Jugendl. Schönheit erhalt., hervorrag. wirksam geg. Sommerprossen, Rötze d. Gesichte u. d. Nase, geg. Runzeln, Falten, Pickel: Eröme Zeitd. M. 2.—, Orient. Seife Zeitd. mildo M. 1.—, Poudre orient. M. 2.—, Parfüm orient. hochf. stark M. 4.—  
**St. Anna's Apoth., Brandenbg. a. H.**

**Gardinen-Fabrik JOHANNES NEUMANN**  
**Plauen i. Vogtl. 23**  
Praktischste Neuheit D. R. G. M.  
**Vitrage-Doppelkanten.** Vitr-Stangen mehr sichtbar. Bequem, prakt. Lambrequinart. Wirk. Nur von mir zu bez.

**Cigarren**  
gut und dabei billig kaufen Sie nur direkt aus einer grossen alten und bekannten Zigarrenfabrik

**100 Stück**

4 Pf. Zig. 1,90, 2,20, 2,40  
5 " " 2,70, 3,00, 3,50  
6 " " 3,60, 4,00, 4,50  
8 " " 5,00, 5,50, 6,00  
10 " " 6,50, 7,00, 8,00  
bis 15 M. pro 100 Stück.

Um jeden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, versende auch 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten zu 10 Stück nach beliebiger Wahl oder eine Kollektion von 300 Stück guter Fabrikate in 14 Sorten und verschiedener Preislage für nur 7 Mk. per Nachnahme. Preislisten werden auf Wunsch gratis zugesandt.

**P. Pokora, Zigarrenfabrik, Neustadt, Westpr. 27 B.**  
Gegründet 1886. — Zirka 200 Arbeiter.  
Für 5 Mk. versende z. Probe in tadello. Sortirn., franko gegen Nachn.

**4 Pfd. Kakao**  
1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. sehr berr. Haselnuss  
Welter-sadhaus „Häschel“ Langestr. 36d.  
Garantie: Zurücknahme.

**Likör-Essenzen**  
1 Dutzend Flaschen sortiert Mark 2,75 franko überallhin.  
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog  
**Hygienischer Bedarfs-Artikel**  
mit herzlich voranstor Broschüre.  
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

**FRANCO-ALEMANDE**  
m. b. H.  
Import  
**französischer Weine**  
Als besonders preiswert empfehlen wir:

Fransösischen Rotwein	per Liter Mk.	1,—
Obermoseler	" "	1,10
Tarragona (rot)	" "	1,50

in Korbflaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.

Ferner:

**Bordeaux-Weine**

Fronsac Bordeaux	per Fl. Mk.	1,00
1905er St. Clément	" "	1,20
1904er Château Loubaney Curac	" "	1,50
1904er Château Raymond Lamarque	" "	2,—

**Moselweine**

1909er Obermoseler	per Fl. Mk.	1,—
1909er Römischer	" "	1,10
1906er Merler	" "	1,30
1907er Caseler	" "	1,50

exklusive Glass.

**Rheinweine**

1908er Gensinger	p. Fl. Mk.	1,—
1905er Kempter	" "	1,30
1904er Binger Rochusberg	" "	1,50
1905er Hallgartener Hattenheimerweg	" "	2,—

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

**Société vinicole franco-allemande**  
m. b. H.  
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50a.  
Fernsprecher: Amt IV, 9862 und 1671.

**25 rote Betten**  
zweischl., von pa. rot. Inlett, je Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halbdaunen gefüllt, aus nur 30 Mk. Dassohe Gebett mit Daunenbecken nur 35 Mk. Prima herrsch. Daunenbett nur 40 Mk. Verpack. frei. Viele Dankschr. Katalog gratis.  
Bettfabrik, **Jonas 60 Bitter u. Co. Unterm Markt 1.**

**Echte extra starke Hienfong-Essenz**  
30 Fl. 4,50 kostenfrei, Marke Gündel, 12 Fl. 2,40 und 3.— Marke Nachn.  
**J. M. Gündel, Licht-Königssee (Thür.)**

**Strickmaschinen**  
mit Mark 30-50 Anzahlung, illust. Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Obern. 3.

**Magerekeit**  
schöne volle Blüte abgerundeten Schultern, ideale Linien des Halses durch Dr. Aders „Porandol“ (ges. gesch.) u. m. Garantiebeschein.  
**Erfolg verblüffend**  
bis 30 Pfd. Zunahme. Garant. unschädlich. Preisgr. m. gold. Medaille 1909. Zahlreiche Dankeschreiben. Karten m. Gebrauchsanw. 2 M. Nachnahme. Porto extra. Diskreter Versand: J. Maxfeld, Berlin 263, Blüschingstr. 23.

Beantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Elpholtz, Leipzig. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — P. tationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 68.